



Daniel Sägesser *1987

Die verborgenen Gänge



Es war Montagmorgen. Johannes Dechler war auf dem Weg zur Schrottrube. Genau dort wollte er wieder einmal herumstöbern. Dort warfen die Leute alles hinein, was sie nicht mehr brauchen konnten. Seit dem letzten Mal war der Schrotthaufen beträchtlich angestiegen. Das sah man schon von weitem. Zuerst überquerte Johannes einen Kanal und dann stand er schon im schönsten Krempel. In diesem

Schrotthaufen verbargen sich lauter alte, nützliche, unnütze, grosse und kleine Dinge. Johannes aber suchte sich etwas Grosses aus, nämlich eine Badewanne. Und ihr, liebe Leser, fragt euch sicher, für was der Dechler eine Badewanne benötigte.

Auf jeden Fall war er dabei, die Badewanne mit all seinen Kräften in den Kanal zu stossen. Er fand sogar noch ein altes morsches Ruder, zwar morsch, aber Ruder. «Man nehme, was komme», ging ihm durch den Kopf. Er stieg in sein sogenanntes Badewannenschiff und ruderte den Kanal hinunter. Er fand es sehr lustig, die Gesichter der vorbeispazierenden Leute anzusehen, als er den Kanal entlang schipperte. Er fuhr durch eine Einmündung, die zu einem grösseren See führte. Fröhlich fuhr er dahin. Er dachte, es wäre eine gute Idee, ein bisschen länger wegzubleiben. Gestern waren zu Hause ziemlich viele Wertsachen plötzlich über Nacht verschwunden. Seine Mutter wollte danach suchen, ohne gestört zu werden. Also ruderte er froh weiter.

Doch froh war er nur, bis er mitten auf dem See war. Dann merkte er, dass er einen nassen Hintern bekam. Als er auf den Boden schaute, sah er eine dermassen dreckige Saubröhe, wie er sie noch nie zu Gesicht bekommen hatte. Johannes untersuchte die Badewanne genaustens. Doch genau musste man nicht sein. Denn schon bald stellte er fest, dass man sie nicht gerade als sauber verkaufen konnte. Jetzt ruderte er wie verrückt, aber bald brach das Ruder ab. Jetzt war er ganz der Strömung ausgesetzt. Glück gehabt! Die Strömung liess ihn auf der kleinen Insel stranden, auf der er vorgestern mit seinem Vater gewesen war. Johannes leerte alles Wasser aus der Wanne und entdeckte einen kleinen Schlitz im Wannboden. Er wollte nicht riskieren zu ertrinken und entschloss sich deswegen, nicht zurückzufahren. Er spazierte ein wenig auf der Insel herum und überlegte, wie er zurückkommen könnte. Plötzlich machte es «Knacks» und Dechler landete sanft in einer Schlammgrube. Als er wieder herausgeklettert war merkte er, dass es seine Schlammgrube war, die er erst vorgestern gegraben hatte. Johannes machte die Falle wieder scharf und ging weiter.



Plötzlich plumpste er wieder in eine Grube, die mit Zweigen und Blättern getarnt war. Johannes stellte fest, dass es die Grube war, die sein Vater vor zwei Tagen gegraben hatte. Er baute die Falle wieder auf und spazierte weiter. Aber schon wieder fiel er in eine Grube, die weder von ihm, noch von seinem Vater stammen konnte. Denn es war keine Schlammgrube, sondern eine Höhle, die mühsam in den Felsen gemeißelt war. Er merkte, dass die Höhle in 27 Gängen verlief. Sie waren von 1 bis 26 nummeriert. Der 27. Gang war mit einem Kreuz markiert. Johannes wählte den 27. Gang und machte sich auf den Weg. Johannes tastete sich der Wand entlang. Nach wenigen Minuten stiess er auf eine Tür. Diesen Aufprall würde er nicht so schnell vergessen. Er wollte sie schon öffnen, als er aus dem Gang hinter sich Schritte hörte. Er bewaffnete sich mit dem Rest des alten morschen Ruders und versteckte sich in einer Nische.

Als der Unbekannte kam, verpasste Johannes ihm eine Vollnarkose. Aber als er ihm eins über die Mütze zog, brach das Ruder zum zweiten Mal ab. Danach schaute er, ob noch jemand komme. Aber es kam niemand mehr. Jetzt konnte er in aller Ruhe die Türe öffnen. Als er sah, was in dem Raum versteckt war, traf ihn fast der Schlag. Im Zimmer standen etwa zwanzig Kisten, die bis zum Rand mit Gold- und Silberbarren, Edelsteinen und Diamantketten angefüllt waren. Johannes staunte nicht schlecht.

Plötzlich hörte er erneut Schritte aus dem Gang. Die Tür öffnete sich und zwei grosse Männer traten in den Raum. «So Freundchen, du warst das also, der mir eins über den Schädel gezogen hat! Das bekommst du jetzt zurück!!!» Der Mann kam langsam auf Johannes zu. Doch der reagierte schnell. Er packte einen Goldbarren und warf ihn dem Mann in den Bauch. Der legte sich gleich wieder schlafen. Doch der zweite Mann wurde daraufhin noch wütender und stürzte sich auf den Jungen. Doch wieder machte sich die Reaktionsgeschwindigkeit von Johannes bezahlt. Er sprang zur Seite, der Mann stolperte «ganz zufällig» über seinen Fuss und flog Kopf voran in eine der Kisten hinein. Auch er war sofort groggy. Doch da Johannes wusste, dass die Männer bald aufwachen würden, fesselte er sie vorsichtshalber und ging raus. Er rannte den Gang entlang zurück in die Höhle.

Johannes dachte: «Ich muss wissen, wohin die anderen Gänge führen!» Also ging er in den Gang Nummer 26. Der war um einiges länger als der letzte. Am Ende des Ganges war ein Loch in der Decke und eine Leiter, die hinauf führte. Oben angekommen, musste er erst einen schweren Holz-deckel öffnen, bevor er aus dem Loch steigen konnte. Er schaute sich in dem Raum um, in dem er stand und stellte fest, dass es der Tresorraum der Dorfbank war. Und noch etwas stellte er fest: Der Raum war leer. Ausgeraubt von den bewusstlosen Männern von der Insel. Er trat zur Tür und versuchte, sie zu öffnen, doch sie war verschlossen. Also beschloss er, zurückzugehen und sich einen der anderen Gänge anzuschauen. Er rannte durch den Gang und war bald bei der Kreuzung angelangt.

Johannes betrat den 25. Gang. Er musste fast eine ganze Stunde gehen, bis er an eine Mauer kam, die ihm den Weg versperrte. Er entdeckte am Rand

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“

Thema 1999: Versteckt!



der Mauer einen kleinen hellrosa Knopf und drückte drauf. Leise glitt die Wand zur Seite und Johannes betrat einen Raum, in dem sich Berge von Briefen stapelten. Es war die Post. Am Ende des Raums lag eine kleine, offene Stahlkasse am Boden. Sie war leer. Ausgeraubt von den bewusstlosen Männern von der Insel. Er versuchte die Tür des Raums zu öffnen, doch – wie nicht anders zu erwarten – war auch sie verschlossen.

Da merkte Johannes, dass er Hunger hatte, denn er hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen. Er schaute auf die Uhr. Es war schon 19.30 Uhr. Aber da er nichts zu Essen hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Stunde lang zu gehen, bis er wieder zur Kreuzung kam. Er kombinierte: «Es gibt nur zwei öffentliche Gebäude im Dorf, bei denen was zu holen ist, also müssten die anderen Gänge zu den wohlhabendsten Leuten in ihre Villen führen». Er wollte so schnell wie möglich wieder nach Hause und die Polizei benachrichtigen. Erst jetzt kam ihm in den Sinn, dass in der letzten Zeit in Bank, Post und in Privatgebäuden viele Wertsachen und Geld gestohlen worden war – wie schon erwähnt, auch bei ihm zu Hause.

Johannes wusste, dass seine Eltern etwa die fünfzehntreichsten waren. Also ging er den Gang Nummer 10. Nach etwa drei Kilometern, am Ende des Ganges, ging es etwa zwei Meter nach oben und auch dort war ein schwerer Deckel. Er öffnete ihn und stieg heraus. Dann konnte er sich fast nicht mehr halten vor Lachen, denn er stand in der Waschküche vor seiner Mutter, die ihn so erstaunt anstarrte, wie noch nie zuvor.